

### Aus der Tiefe des dramatischen Raums

Über Darja Stocker, ihr Stück «Nachtblind» und erste Inszenierungen am Zürcher Theater an der Winkelwiese sowie am Schauspiel Hannover

Ich wollte unbedingt etwas mit dem Theater zu tun haben», sagt sie, und dass sie sich immer mal wieder frage, ob sie statt Theaterstücken nicht doch Romane schreiben soll. Mit dem Theater hat sie seit ihrem vierzehnten Lebensjahr zu tun, als sie in einem Zürcher Jugendclub spielte und irgendwann zusammen mit Freunden auch kleine Theatertexte entwickelte. Jetzt, da sie mit ihrem ersten Stück sofort einen Treffer landen konnte, wird das mit dem Roman vorerst allerdings wohl nichts. «Nachtblind» heißt ihr Erstling und kreist um Leyla, die einem Typen zugetan ist, der zur Gewalttätigkeit neigt. Da ist aber auch dieser andere Junge, mit dem sie wohl das bessere Los ziehen würde und der keine schlechten Chancen hat. Uraufgeführt wurde das Stück am Zürcher Theater an der Winkelwiese, die deutsche Erstaufführung zeigte das Schauspiel Hannover.



Darja Stockers  
Fotos Matthias Horn, David Baltzer

Was will man mehr, hätte Darja Stocker (22) sich da sagen und in aller Ruhe das nächste Stück angehen können. Das machte sie auch, wollte dann aber doch mehr und schrieb sich im Studiengang für Szenisches Schreiben an der Berliner Hochschule der Künste ein – obwohl sie im Fall von «Nachtblind» bereits den Schweizer «Dramenprozessor» durchlaufen und vor ihrem offiziellen Start ins Autorenleben schon einmal studiert hatte. Das war in Zürich und am Ethnologischen Seminar. Sitzt man ihr heute in einer Gaststätte am Kanal direkt neben dem Berliner Zoo gegenüber, drängt sich natürlich die Frage auf, ob das gerade nicht ein bisschen viel sei: Das mit dem Erfolg und dem neuen Stück; mit der Ethnologie im Allgemeinen und dem Szenischen Schreiben im Besonderen; mit all der Presse und den Theatern, die jetzt noch mehr Geschriebenes sehen wollen, und zwar sofort. Darja Stocker allerdings wirkt, als habe sie das alles im Griff. Nein, sagt sie, ihr neues Stück sei zwar schon weit gediehen, auf eine feste Verabredung mit einem Theater habe sie sich aber noch nicht eingelassen. Sie wolle sich den Rücken frei halten.

Und das mit dem Szenischen Schreiben lässt sich auch ganz einfach erklären: «Austausch» und «Handwerk» sind die Stichworte. Eine wie Darja Stocker sucht die Begegnung mit anderen Theaterautoren und will die Auseinandersetzung. Und sie möchte auch genau wissen, was sie tut. Ginge es beim Schreiben zu wie im Fußball, würde sie wohl aus dem defensiven Mittelfeld heraus agieren, das Spielfeld überblicken

und in die Tiefe des dramatischen Raums eindringen wollen, um so viel wie möglich über die Figuren zu erfahren, die sie in ihrem Stück auf- und abtreten lässt. Handwerk erhofft sie sich vom Berliner Studiengang, damit sie in der Umsetzung von recherchiertem Material schneller und gezielter voran kommt. Darüber spricht sie selbstsicher, reflektiert und bodenständig vorsichtig. «Mich interessiert das Zerrissene heute. Wie Nationalitäten verschwinden und an ihre Stelle Identitäten treten, die sich auf neue Art definieren. Wie kann es kommen, dass ich in Hanoi auf junge Menschen treffe, die mir wesentlich näher sind als viele, auf die ich in Zürich treffe?»

Südostasien hat sie vor zwei Jahren bereist, und das ist insofern von Bedeutung, als der fernöstliche Teil der Welt in ihrem neuen Stück wieder auftaucht. Im Zentrum steht ein junges Paar unter dreißig, beruflich sehr ambitioniert, was aber nur deshalb möglich ist, weil sie sich domestic servants zum Beispiel aus Südostasien leisten. «Der Witz besteht ja darin, dass beruflich aufstrebende Frauen in solchen Beziehungen ihren Traum von der Emanzipation nur leben können, indem sie Migrantinnen engagieren, die die Hausarbeit machen und ein Rollenbild aus dem vorletzten Jahrhundert reproduzieren», sagt sie und geht beim Schreiben ihres neuen Stückes wohl vor wie im Fall von «Nachtblind».

Dass aus dem Stück wurde, was es heute ist, hat damit zu tun, dass sie von Fällen ausging, in denen Mädchen sich auf Beziehungen mit gewalttätigen Partnern einließen, obwohl sie aus «guten» Familien mit bildungsbürgerlichem Hintergrund kamen. Darja Stocker recherchierte und wandte sich unter anderem an einen Familientherapeuten. «Ich trage viel Material zusammen, bevor ich zu schreiben beginne. Und wenn ich dann schreibe, wird das zuerst einmal auch ziemlich viel.» Im Fall von «Nachtblind» mehr als 130 Seiten. Die allerdings schrumpften nicht zuletzt wegen des Schweizer Dramenprozessors, einer Autorenförderung, die nicht nur mit Geld unterstützt, sondern auch konkrete Textarbeit anbietet. Übrig blieben rund 40 Dialogseiten, die am Züricher Theater an der Winkelwiese zur Uraufführung kamen.

### **In der Krümmung**

Da hatte sich das Stück dann in einem jener Räume zu bewähren, von denen man meint, sie seien eher für Weinfässer und weniger für Theater geeignet.

Untergebracht ist die Bühne in der klassizistischen Villa Tobler in halber Höhenlage über dem Zürichsee. Geht man runter in den Gewölbekeller, wird es enger, als jedem Bühnenbildner lieb sein kann. Nicole Henning sah in dem Raum dann allerdings wohl die Herausforderung und baute für «Nachtblind» ein Interieur,

das aus der Not der Enge die Tugend einer allegorischen Bühne macht. Jedes Möbelstück wurde abgeschnitten, damit es untergebracht werden konnte – in etwa so sehen auch die emotionalen Kräftefelder der Familie aus, in der Leyla gerade den Absprung aus der selbstverschuldeten Duldsamkeit probt. Und nicht nur in der Züricher Uraufführung verrät schon die Bühne einiges über das zerklüftete Innenleben der Familie, in



der Leyla aufwächst. Auch in Hannover, wo kurz nach der Ur- die deutsche Erstaufführung zu sehen war, spiegelten sich familiäre Deformationen in einer von Simeon Meier gebauten halben Halfpipe-Bühne, auf der Möbelstücke wie besteigbare Objekte in der Krümmung hängen. Hier kann man den Boden unter den Füßen verlieren, so wie das auch Leyla droht, bei der eigentlich alles in Ordnung zu sein scheint. Ihren prügelnden Freund nennt sie den «Großen». Dass er alles andere als zärtlich ist, erträgt sie, weil sie mit ihm der Kunst des Sprayens frönt. Eigentlich könnte man gemeinsam in ein künstlerisches Leben starten. Dumm nur, dass der Typ in einer wohl noch gestörteren Familie als sie selbst lebt, gelegentlich ausrastet und Leyla als Punchingball benutzt. Nicht genug damit, hat sie es auf ihrem Weg ins eigenständige Leben auch mit einer Mutter zu tun, die zwar Journalistin ist und prima über familiäre Problemfelder schreiben kann, selbst aber eines jener Rollenbilder lebt, die zum Kotzen sind. Mama ist duldsam und versucht zu vertuschen, dass ihr Arztgatte seine Nachtdienste nicht unbedingt in der Klinik schiebt. Gleichzeitig lässt sie dem Sohn so viel durchgehen, dass da eine Zeitbombe tickt, die ihre zerstörerischen Kräfte schon mal in Attacken gegen Mutter und Schwester erprobt. Wäre nicht der hochbegabte und hypersensible Moe, der Leyla gerade über den Weg lief, stünden ihr einsame Stunden bevor.

Was sich in Leylas Familie und was sich zwischen ihr und Moe abspielt, wurde von Darja Stocker so knapp und elegant für die Bühne verpackt, dass man die Familienverkrümmung nicht als Konstruktion, sondern als Stück Familie aus einer Zeit empfindet, in der Wertedebatten ersetzen wollen, was früher im geglückten Fall «Zuwendung» und im schlechten «Rohrstock» hieß. Besonders wenn Leyla gegen die Lebenslügen der Mutter argumentiert und in der Auseinandersetzung sich selbst auf die Schliche kommt, ist Darja Stocker ein treffsicherer Dialog mit kürzeren Textflächen-Einschüben gelungen. In denen berichten Leyla und Moe, was sich zwischen ihnen abspielte und abspielt. Die Passagen allerdings sind rar gesät und betonen eher die Schüchternheit der beiden, als dass sie in subjektlose Postdramatik umschlagen.

### **Labor Liebe**

Darja Stocker nutzt das Mittel des berichtenden Sprechens gezielt, während die Zürcher Schauspieler die Bürde der engen Bühne gezielt als Beschleunigungsmittel im schnellen Szenenwechsel nutzen. Die Wege sind kurz. Caspar Kaeser etwa muss als aggressiver Sohn nur von einem Möbelstück zum nächsten wechseln, um eine neue Runde im Clinch mit Mutter und Schwester einzuläuten. Und Uta Köbernick kauert lediglich auf einem abgeschnittenen Bett, um deutlich zu machen, dass sich hier zwar alle auf die Pelle rücken, den anderen aber übersehen. Brigitta Soraperra verzichtet auf inszenatorische Girlanden und lässt geschehen, was Stockers Stück gut tut: Sie setzt auf die Schauspieler und nimmt vor allem in den Szenen des keimenden Vertrauens zwischen Leyla und Moe Fahrt aus der Inszenierung. Dann stehen Uta Köbernick und Lasse Myhr wie zarte Pflänzchen nebeneinander. Da wissen zwei, dass mit ihnen was werden könnte. Wie so was aber wird, haben sie noch nie erlebt. Lasse Myhr strahlt die Ruhe eines begabten Jungtünftlers aus, der sein Zimmer zum Labor umgerüstet hat, sich im Labor der Liebe aber noch nicht so auskennt, dass er die hier lauernden Untiefen ausmachen könnte.

In der Entwicklung der zärtlichen Bande zwischen Leyla und Moe unterscheiden sich die beiden Inszenierungen am deutlichsten. In Zürich gibt Leyla zu verstehen, dass sie sich zu Moe

hingezogen fühlt und noch dabei ist, Kraft zu sammeln, um sich vom großen Schläger abzusetzen. Sonja Beißwenger in Hannover dagegen ist eine Leyla, die wesentlich mehr mit sich selbst abklärt und nicht wirklich zu erkennen gibt, dass so einer wie Moe eine hervorragende emotionale Rückendeckung abgeben kann. Sie macht ihr Ding und bereitet die Trennung vom Prügelfreund vor, während sie spielerisch neue Möglichkeiten mit Moe testet. Andererseits hat das zur Folge, dass der Schweizer Moe sich seiner Leyla sicherer sein kann als in Hannover. Tragisch ist das insofern nicht, als Christoph Franken dort einen Jungen spielt, dem die vorerst spielerischen Dates mit Leyla ganz gut ins Konzept passen. Auch er gehört zu denen, die sich diesem seltsamen Ding «Liebe» zuerst einmal lieber kameradschaftlich nähern.

Insgesamt ist Caroline Farke in der deutschen Erstaufführung die leichthändigere Inszenierung gelungen, während in Zürich, dem Gewölbekeller der Tobler-Villa angemessen, die existenzielle Last zu spüren ist, die auf den Schultern eines Mädchens wie Leyla lastet. Darja Stocker allerdings kann mit beiden Spiellösungen hoch zufrieden sein und muss sich darüber auch deshalb nicht weiter Gedanken machen, als sie in Berlin derzeit sowieso vollauf mit dem neuen Studiengang beschäftigt ist. Und dann ist sie inzwischen wohl auch ein wenig stolz darauf, dass ihre Eltern zunehmend etwas damit anfangen können, was ihre Tochter da so macht. Immerhin ist aus dem Schreiben ein richtiger Brotberuf geworden. Und wie sie so da sitzt am Kanal direkt neben dem Zoo, kann man den verlässlichen Eindruck gewinnen, diese Form des Lebens mache ihr mehr Spaß als die Arbeit im Callcenter oder in der Lagerhalle eines Lebensmittel-Discounters. Auch das hat sie schon gemacht, damals in Zürich.